

Volk Gottes – was nun?

Die Zukunft der Kirche und das Zweite Vatikanische Konzil

Leitbilder sind Bilder. „Sie sagen nicht, wer man ‚eigentlich‘ ist oder irgendwann einmal sein möchte, sondern als wer man sich hier und jetzt versteht, an welchen Maßstäben man sich im eigenen Handeln orientiert und auch gemessen werden möchte.“¹ Schon die sprachliche Form dieser Umschreibung verweist auf ein Problem, das es gibt und dem sich zu entziehen für einen selbst gefährlich wäre. Die unvermeidliche Frage lautet: Wie verhält sich der, der man ist oder irgendwann einmal sein möchte, zu jenem anderen, der sich hier und jetzt so oder so versteht, und zu den Maßstäben, an denen er sich orientiert und gemessen sein möchte? – Karl Rahner hat diesen Unterschied auf die Formel gebracht: Der, der man ist, grüßt trauernd den, der man hätte können sein.

Das Volk Gottes im Sinne eines Leitbildes zu verstehen, führt weiter. Denn es hat umfassenden Charakter, stellt vor wirkliche Aufgaben und kann für Männer und Frauen identitätsbildend sein.²

Aber es erschöpft sich nicht in seiner Leitbildfunktion. Denn es besteht aus wirklichen Menschen. Es beschränkt sich nicht auf die Getauften sondern schließt die Nichtgetauften ein.³ Dazu gehören auf jeden Fall die Juden. Das II. Vatikanum behandelt im zweiten Kapitel von *Lumen gentium* unter diesem Stichwort das Heil der Menschheit insgesamt.⁴ Man sollte es daher nicht auf einen analogen und metaphorischen Sinn beschränken; denn Christus ist nicht nur König, Priester und Prophet der Christen, sondern der ganzen Menschheit.⁵

-
- 1 Rolf Zerfaß, Volk Gottes unterwegs: in der Fremde unter den Völkern, in: Herbert Haslinger (Hrsg.), Handbuch praktische Theologie, Band 1: Grundlegungen, Mainz 1999, 167.
 - 2 Vgl. Christian Schröer, Art. Leitbilder, in: 3LThK, Sp. 801.
 - 3 Auch der CIC beschränkt das Volk Gottes in can. 204 nicht auf die Getauften. Er sagt von den Christgläubigen vielmehr, dass sie die sind, die Christus durch die Taufe gleichsam einverleibt, in das Volk hineingefügt sind [„in populum dei sunt constituti“] und daher an den Ämtern Christi teilhaben. Das Volk Gottes im umfassenden Sinn wird jedoch nicht behandelt. Das Buch zwei „de populo dei“ hat nur die „Christgläubigen“ zum Thema.
 - 4 Das zweite Kapitel von *Lumen gentium* „de populo dei“ behandelt die Menschheit insgesamt unter dem Gesichtspunkt ihrer übernatürlichen Berufung. Der allgemeine Heilswille wird somit nicht nur gnadenhaft bestimmt, sondern ekklesiologisch verortet. Es gibt außerhalb des Volkes Gottes kein Heil. Diese Aussage betrifft Nicht-Christen und Christen in gleicher Weise. Denn auch Christen können es verlieren (LG 14).
 - 5 Vgl. LG 13.

Daher schreibt M.-D. Chenu wirklich zutreffend: „Heute wird der Kirche bewusst, dass sie auf der Höhe der Welt und ihrer Entwicklung, auch ihrer räumlichen Entwicklung (in den neuen Kirchen der Dritten Welt) sein muss: Volk Gottes ist die ganze Menschheit und nicht nur eine klerikale Körperschaft, in der die Laien zur Untätigkeit verurteilt sind.“⁶

Ich möchte daher nach den Menschen des Volkes Gottes fragen, denn sie sind die, aus denen es besteht, für die es ein Leitbild werden soll und die es aber auch in diesem oder jenem Sinn verkörpern.

Ein wichtiger Grund diese Frage zu stellen, ist die lehramtliche Situation, vor der wir stehen. Denn man hat auf der außerordentlichen Bischofssynode 1985 in Rom das Volk Gottes zu einer Umschreibung von Kirche neben vielen anderen gemacht und damit seiner Grundlagenfunktion beraubt. Der Kommentar beleuchtet diesen erstaunlichen Vorgang mit dem Hinweis: „Die Bezeichnung der Kirche als ‚Volk Gottes‘ ist oft missverstanden worden.“⁷ Der Vorgang selber wird in ihm nicht eigens wahrgenommen. Aus der Konsequenz dieser Einschätzung, die die Synode zieht, entsteht ein noch viel größeres Problem; denn ohne Volk Gottes wird die Kirche selber missverstanden; denn sie ist ja schon begrifflich – in dem, was Kirche heißt, die Versammlung dieses Volkes. Und grundsätzliche Aussagen der Tradition kann man ohne dieses überhaupt nicht mehr verstehen oder gar vertreten; denn „extra ecclesiam nulla salus“ heißt in der genauen Übersetzung: „Außerhalb des Volkes Gottes ist kein Heil.“ Es hat eine Heilsfunktion und daher auch die Kirche.

Je mehr wir somit die werden, die wir sind, desto universaler können wir sein und das Volk Gottes berechtigterweise zu unserem Leitbild machen. Daher nun meine Fragen: Volk Gottes – wer bist du? – Volk Gottes – für wen oder was trittst du ein? – Volk Gottes – wer kannst du und wer musst du in der Zukunft sein?

1 Wer ist die Kirche?

Menschen sind wie sie sind. Sie leben ihr Leben. Die Dinge nehmen ihren Lauf. Aber Menschen sind nicht nur, sie werden auch. Sie müssen sich zu dem, was sie sind, auch selber verhalten. Sie finden die Dinge vor, aber gehen auch mit ihnen um. Sie bilden sich weiter. Sie entwickeln Fähigkeiten. Sie haben eine Geschichte.

⁶ Marie-Dominique Chenu, *Le Saulchoir, eine Schule der Theologie*, hrsg. v. Institut M.-Dominique Chenu–Espaces durch Christian Bauer u.a., Berlin 2003, 190-191.

⁷ Vgl. Walter Kasper (Hrsg.), *Zukunft aus der Kraft des Konzils. Die außerordentliche Bischofssynode '85*, Freiburg 1986, 66. Vgl. Elmar Klinger, *Kirche und Offenbarung. Die neue Systematik in der Theologie*, in: *MthZ* 54 (2003) 2, 127-140; ders., *Die dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“*, in: Franz-Xaver Bischof / Stephan Leimgruber (Hgg.), *Vierzig Jahre Zweites Vatikanisches Konzil*. Würzburg 2004, 74-97.

Der Umgang mit sich selber in einer Welt von Dingen, die sie gestalten, ist den Menschen wesentlich. Sie müssen das, was sie sind, erst selber werden. Daher lautet ein Spruch der Mystik: Werde, der du bist, und sei der, der du wirst.

Die Kirche besteht aus Menschen. Sie ist deshalb nicht nur eine vorgegebene sondern ebenso eine aufgegebenene Größe. Sie muss das, was sie ist, auch selber werden, und das, was sie wird, wirklich sein. Die Menschen, aus denen sie besteht, haben Kontakt zu anderen Menschen. Sie knüpfen ihn auf den verschiedensten Ebenen des Lebens. Er ist für die Kirche wesentlich. Die wechselseitige Verbundenheit zwischen den Menschen, die für sie selber wesentlich ist, wird auf dem Konzil im Begriff des Volkes Gottes erfasst und thematisiert. Er ist der Grundlagenbegriff aller Ekklesiologie. Er hat allgemeinsten Charakter. Er ist das Umfassendste und Grundlegendste, was man von der Kirche überhaupt sagen kann.

Daher erklärt das Konzil am Beginn des zweiten Kapitels in der Nr. 9 von *Lumen gentium*: „Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll.“

Die wechselseitige Verbindung von Menschen hat somit theologische Qualität. In ihr werden sie geheiligt und gerettet. Das Anerkennen Gottes in Wahrheit und Heiligkeit hat umgekehrt politisch-sozialen Charakter; denn sie geschieht durch Menschen, die Gott kraft ihrer wechselseitigen Verbindung zu einem Volke macht.

Gott ist eine theologische Größe, das Volk eine politisch-soziale Realität. Menschen, die sich mit der Situation von Menschen im Namen Gottes auseinandersetzen, gehören zum Volk Gottes. Und Gott, der Menschen beruft, dies zu tun, und auffordert, in seinem Namen zu handeln, ist Gott dieser Menschen. Er steht ihnen gegenüber und gehört zu ihnen. Er handelt aus ihrer Mitte. Er macht aus ihnen das messianische Volk. Es hat Christus zum Haupte, „der hingegeben worden ist wegen unserer Sünden und auferstanden ist um unserer Rechtfertigung willen' [...]. Seinem Stande eignet die Würde und die Freiheit der Kinder Gottes, in deren Herzen der Heilige Geist wie in einem Tempel wohnt. Sein Gesetz ist das neue Gebot [...], zu lieben, wie Christus uns geliebt hat. Seine Bestimmung endlich [d. h. die Zukunft dieses Volkes] ist das Reich Gottes, das von Gott selbst auf Erden grundgelegt wurde, das sich weiter entfalten muss, bis es am Ende der Zeiten von ihm auch vollendet werde, wenn Christus, unser Leben, [...] erscheinen wird.“ (LG 9) Dieses messianische Volk umfasst nicht alle Menschen. Es ist oft nur eine kleine Herde mit einer geringen Zahl von Menschen. Aber es ist Zeichen der Hoffnung für alle Menschen. Es ist „die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils“ für das ganze Menschengeschlecht.

Die Kirche und dieses Volk gehören wesentlich zusammen, sind jedoch keine austauschbaren Größen. Die Kirche ist Versammlung des Volkes; sie versammelt es in Christus. Das Volk ist die Basis der Kirche: Es geht ihr voraus, liegt ihr zugrunde und weist über sie hinaus. Es ist mehr als ihr gegenwärtiger Zustand. Alle Menschen sind zur Mitgliedschaft berufen. Aber es gibt Stufen der Zugehörigkeit: Mitglieder sind im vollen Sinn jene, die sich in Christus versammeln und dadurch Kirche bilden, sie sind das neue Volk Gottes, das Volk in Christus.

Dieses Volk, das Gott zusammenruft in Christus, heißt auf dem Konzil die Kirche Christi, denn es erklärt: „Gott hat die Versammlung derer, die in Christus als dem Urheber des Heils und dem Ursprung der Einheit und des Friedens glaubend aufschauen, als seine Kirche zusammengerufen und gestiftet, damit sie allen und jedem das sichtbare Sakrament dieser heilbringenden Einheit sei.“ (LG 9) Wie Israel im AT Kirche Gottes genannt wurde, so heißt das Volk im NT die Kirche Christi, oder die Kirche Gottes in Christus, bei Paulus.

Diese weitreichende Feststellung der Bibel ermöglicht und verlangt einen grundlegenden Perspektivenwechsel des Sprachgebrauchs. Man kann jetzt die Kirche von ihren Mitgliedern her definieren und thematisieren. Sie hat nicht nur Mitglieder, sondern besteht aus ihnen. Sie ist die Kirche derer, die zu ihr gehören. Daher der neue Begriff einer „Kirche der Armen“ oder einer „Kirche der Laien“. Man kann auch von einer „Kirche der Frauen“ sprechen. Sie ist die Versammlung ihrer weiblichen Mitglieder in Christus. Eine Diözesanveranstaltung hatte einmal den Titel: „Königinnen, Priesterinnen, Prophetinnen, die Zukunft der Kirche sind die Frauen.“

Jeder Sprachgebrauch macht Konstellationen und Identifikationen greifbar oder stellt sie in den Vordergrund. Daher ist auf den alten Sprachgebrauch einzugehen, der weit verbreitet und im Deutschen die normale Ausdrucksweise ist. Unter Kirche versteht man darin entweder die hierarchische Kirche – den Papst, die Bischöfe, das Ordinariat. Wer sagt, die Kirche verhält sich zu der oder jener Frage so und so, sie verhandelt z.B. mit dem Staat, meint damit amtliche Personen und Institutionen, nie meint er jedoch ihre Mitglieder – oder er meint das Kirchengebäude, den Kirchenraum, eben das Gotteshaus. Die Kirchen einer Stadt sind nicht ihre Pfarreien, sondern die großen Bauwerke, in denen sich die Pfarreien am Sonntag zum Gottesdienst treffen.

Dieser Sprachgebrauch kann zu Missverständnissen und Irrtümern führen. Er verhindert jedenfalls, dass man unter Kirche ihre Mitglieder versteht, zu denen Papst und Bischöfe ja selber gehören. Er wird zu einem Instrument der Auseinandersetzung, wo man von der Amtskirche sagt, dass sie die Kirche sei, und daneben Basiskirche eine Parallelkirche nennt.

Dieser gefährliche Vorwurf mit seiner spalterischen Unterstellung arbeitet mit dem überkommenen Sprachgebrauch, der Kirche von ihrem Amt, nicht von ihren Mitgliedern her denkt. Aber sie besteht nun mal aus ihren Mitgliedern. Ohne Männer und Frauen, die zu ihr gehören und die sie bilden, wäre sie materiell und spirituell bankrott. Denn sie ist Versammlung und ohne die, die sich versammeln, gibt es keine Versammlung. Sie ist die Versammlung des Volkes Gottes in Christus. Die Mitglieder der Hierarchie gehören zur Versammlung. Sie haben darin eine Funktion. Sie sind ihr leitender Teil. Sie geben ihr institutionelles Gewicht und geistliche Bedeutung. Aber sie sind nicht die Versammlung. Diese besteht aus ihren Mitgliedern. „Wir sind Kirche“ bedeutet nicht, man will den Papst ersetzen. Sondern: Wir sind eine Versammlung des Volkes Gottes, die unter seiner Leitung steht und eine Versammlung der Kirche des Papstes ist. Wer sie mit dem Vorwurf belegt, Parallelkirche zu sein, verwechselt Kirche mit Hierarchie und glaubt, es gehe um eine parallele Hierarchie. Er vergisst, dass Hierarchie immer Teil eines Ganzen ist, zu dem sie gehört und über das sie nicht einfach nur verfügt. Leitung und Leitungsamt sind für die Kirche da und nicht umgekehrt sie für das Amt. Sie sind ein Amt des ganzen Volkes Gottes. Man soll außerdem nicht vergessen, dass Hierarchie und Gemeinschaft zu unterscheiden sind. Die Kirche ist Gemeinschaft unter Leitung der Hierarchie, aber keine hierarchische Gemeinschaft.

Diese wesentliche Tatsache wird auf dem Konzil ausdrücklich betont und direkt in den Blick genommen. Denn es unterscheidet zwischen der Kirche im Sinn einer Gesellschaft mit hierarchischen Organen und im Sinn einer Gemeinschaft des Geistes Gottes, der ihre Mitglieder bewegt. Die Basis ihrer äußeren und inneren Verbundenheit ist Christus. *Lumen gentium* erklärt in der Nr. 8 dazu: „Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich.“ Wie ihm die menschliche Natur untergeordnet ist, so dient umgekehrt ähnlich die Hierarchie dem Leib Christi, von dem sie zu unterscheiden ist, zu dem sie gehört, den sie aber auch nicht bildet.

Es gibt eine wechselseitige Verbundenheit zwischen den Menschen, die diese komplexe Wirklichkeit leben und verkörpern. Sie müssen lernen, sich auf die hierarchische Ordnung einzustellen, die eine menschliche Größe ist. Der Umgang mit Institutionen ist eine politische Aufgabe. Er umfasst juristische Vorgaben, gegenseitige Absprachen, solidarisches Verhalten. Aber er fordert auch geistliche Kraft, wirkliche Erleuchtung und echte Spiritualität. Daher die Frage nach den Zielen, die man verfolgt, und dem Willen, den man hat, sie zu erreichen.

2 Wohin geht die Kirche?

Das Volk Gottes umfasst Priester und Laien, Männer und Frauen, Erwachsene und Kinder, Reiche und Arme, Weiße, Schwarze, Gelbe, Rote, Katholiken und Protestanten, ja die gesamte Menschheit mit allen Menschen. Denn es hat Christus zu seinem Haupt, der für alle Menschen steht. Es besteht an vielen Orten zwar aus einer geringen Zahl von Menschen. Aber so klein die Versammlung ist, die sie bildet, sie hat immer exemplarischen Charakter. Sie ist die Keimzelle der Hoffnung, des Friedens und der Gerechtigkeit, das Zeichen einer innigsten Verbindung zwischen den Menschen und mit Gott. Die Mitglieder der Kirche sind dieses Volk, das in Christus zusammenfindet. Sie sind das Volk der Seligpreisungen, das Volk des Magnifikat, das Volk der Apokalypse, das Volk des neuen Himmels und der neuen Erde.

Wenn sie jemand fragt: „Wer seid ihr?“, müssen sie sich nicht verstecken. Sie können mit Selbstbewusstsein antworten: Wir sind die Kirche vor Ort – in der Schule, in der Fabrik, einer Veranstaltung, die Kirche der Arbeiter, der Jugendlichen, der Frauen.

Man soll diese Antwort nicht in einem falschen Sinn verstehen und meinen, dass sie Unterschiede verwischt, den Gegensatz zur Hierarchie betont oder sie durch eine andere ersetzen will. Diese Interpretation wäre ein Missverständnis. Denn erstens ist das Volk Gottes mehr als die sozialen Verwerfungen, Unversöhnlichkeiten, Widersprüche, Befürchtungen und Katastrophen, die es in der Menschheit gibt. Es hat immer eine Option für Betroffene in ihrer Lage. Papst, Bischof und Priester sind zweitens selbst ein Teil des Volkes Gottes. Sie müssen getauft sein, um diese Ämter zu bekleiden. Drittens sind sie es selber, die von sich erklären, dass sie im Dienst des Volkes Gottes stehen. Sie haben auch die Mitglieder dieses Volkes Kirche genannt. Dies gilt für Pius XII., der in einer Ansprache 1946 über die Laien gesagt hat, sie sollten das Bewusstsein haben: „Wir gehören nicht nur zur Kirche, wir sind die Kirche“, ⁸ für Johannes XXIII., der von einer Kirche der Armen spricht,⁹ für die Synode von Puebla, die zu den Jugendlichen sagt, sie „müssen fühlen, dass sie die Kirche sind, indem sie die Kirche als Stätte der Gemeinschaft und Mitwirkung erfahren. [...] In ihr fühlen sich die Jugendlichen als neues Volk, als das Volk der Seligpreisungen, das keine andere Sicherheit besitzt als Christus“¹⁰, für das Konzils-

⁸ Vgl. Yves M.-J. Congar, *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, Freiburg 1965, 290-291.

⁹ Vgl. Giuseppe Alberigo, *Die Kirche der Armen. Von Johannes XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, in: Mariano Delgado / Odilo Noti / Hermann-Josef Venetz (Hgg.), *Blutende Hoffnung. Gustavo Gutierrez zu Ehren*, Luzern 2000, 67-88.

¹⁰ Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellín und Puebla*, Bonn 1979, Nr. 1184.

dekret über das Laienapostolat, in dem gesagt wird, das Apostolat der Kirche subsistiere in Glaube, Hoffnung und Liebe aller ihrer Mitglieder.¹¹

Viertens, die Ämter der Kirche sind Ämter des Volkes Gottes überhaupt, sie stehen generell in seinem Dienst. Fünftens, das II. Vatikanum hat keine Zwei-, sondern eine Drei-Ämter-Lehre. Es spricht vom königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt. Alle Mitglieder der Kirche haben auf ihre Weise an ihnen teil; haben teil an den Ämtern Christi.

Das Volk Gottes selber jedoch ist eine prophetische Größe. Es hat die Aufgabe und den Auftrag der Evangelisierung. Das Glauben an Gott und Christus greift in einer jeweils historisch-konkreten Lebenssituation.

Wenn die Mitglieder der Kirche die Kirche sind, dann lautet die nächste Frage: Was ist das Anliegen der Mitglieder? Zuerst muss ihnen klar sein, wer sie sind. Jetzt frage ich, was sie wollen. Sie versammeln sich in der Kirche. Aber zu welchem Zweck? Was ist der Sinn ihrer Versammlung? Was bedeutet sie in der jeweiligen Situation?

Von der Lage, in der sich jemand befindet, ist immer und überall auszugehen. Sie hat einen obersten Stellenwert. Die eigene Situation ist der alles entscheidende Gesichtspunkt einer jeweiligen Beschäftigung oder Nichtbeschäftigung mit der Kirche. Wir versammeln uns, weil die Versammlung sinnvoll erscheint, oder nicht, weil sie einem nicht so erscheint. Sie ist ein Anliegen oder sie ist keines. Die Anliegen selber können ganz unterschiedlich sein. Sie sind traditionell oder aktuell. Sie sind geistliche Anliegen. Mancher hat gesellschaftliche Anliegen. Sie sind ortsbedingt oder überörtlich.

Worin sie auch immer bestehen, der entscheidende Gesichtspunkt für die Betrachtung von Kirche aus der Sicht ihrer Mitglieder ist die Fähigkeit, mit der Situation umzugehen, in der sie sich befinden. Man hat sie wahrzunehmen, sich eine Meinung von ihr zu bilden, sich auf sie einzustellen und sie, wenn erforderlich, zu ändern.

Das Konzil befasst sich mit dieser Perspektive in einem prinzipiellen Sinn. Denn es spricht nicht nur von der Kirche überhaupt, sondern von ihrem Auftrag „in der Welt von heute.“ Es erklärt, dass sie ein Teil der Menschheit ist, die sich besonderen Herausforderungen heute gegenüber sieht. Niemals zuvor in der Geschichte gab es mehr technologischen Fortschritt auf der Erde, einen größeren Zuwachs an Reichtum, eine stärkere Konzentration an politischer Macht. Dennoch leiden mehr Menschen als je zuvor an Hunger und an Unterernährung. Es gibt eine wachsende Zahl von Analphabeten. Harte politische, soziale, wirtschaftliche, rassische und ideologische Spannungen dauern an. Selbst die Gefahr eines Krieges besteht weiter. Niemals zuvor hatten die Menschen dennoch einen

¹¹ Vgl. AA 2.

so wachen Sinn für Freiheit wie heute. Sie spüren lebhaft die Abhängigkeit, in der alle mit allen stehen. Es gibt das Verlangen nach Solidarität und zugleich wird die Welt heftig von einander widerstrebenden Kräften auseinander gerissen. „Betroffen von einer so komplexen Situation, tun sich viele [...] Zeitgenossen schwer, die ewigen Werte recht zu erkennen und mit dem Neuen, das aufkommt, zu einer richtigen Synthese zu bringen; so sind sie, zwischen Hoffnung und Angst hin und her getrieben, durch die Frage nach dem heutigen Lauf der Dinge zutiefst beunruhigt. Dieser verlangt eine Antwort vom Menschen. Ja er zwingt ihn dazu.“ (GS 4)

Die Kirche verhält sich zu dieser Situation nicht unbeteiligt, sie ist in sie verstrickt. Denn „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger [und Jüngerinnen] Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden [...]. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte engstens verbunden.“ (GS 1)

Das Konzil hat aus diesem Grund nicht nur eine, sondern zwei Konstitutionen über die Kirche verfasst, eine über das Verhältnis zu ihren Mitgliedern, und eine zweite, über ihr Verhältnis zur Menschheit insgesamt, in der sie lebt, zu der sie gehört, und von deren Situation sie grundsätzlich herausgefordert ist.

Sie stellt die Frage nach Sinn und Bedeutung ihrer eigenen Organisation. Warum muss es sie geben? Wozu wird sie gebraucht? Wie muss sie sich entscheiden, um zu wollen, wofür sie da ist? Das Konzil klärt den Zusammenhang zwischen Glauben und Leben. Dogmatische Fragen haben anthropologische und soziologische Bedeutung. Es selber will einen Beitrag leisten zur Rettung der menschlichen Person und zum Aufbau einer gerechten Gesellschaft. Aber kann sie diese Aufgabe erfüllen? Sie muss programmatisch vorgehen und Schwerpunkte setzen, durch die bestimmten Anliegen eine vorrangige Bedeutung zukommt und Anliegen, die nachrangig sind, auch nachrangig behandeln.

Die Magna Charta eines Vorgehens ist die Pastoralkonstitution. Die Methode des Sehens, Urteilens und Handelns, nach der sie vorgeht, besteht aus einer Analyse der Situation, in der sich einzelne Menschen oder eine Gruppe von Menschen befinden, die Beurteilung dieser Situation im Licht des Evangeliums und nach kirchlichen Prinzipien, sowie ein zielgerichteter Umgang mit der Situation auf dieser Grundlage. Es geht um einen Beitrag zur Rettung und Befreiung von Menschen aus einer Lage der Ungerechtigkeit.

3 Was muss die Kirche in Zukunft tun?

Ein religiöser Mensch, sagt man bei den Quäkern, wird an drei Merkmalen erkannt: Er ist glücklich. Er ist furchtlos. Und er hat ununterbrochen Schwierigkeiten.

Leute auf dem Weg des II. Vatikanum sind mit dieser Beschreibung zutreffend charakterisiert. Sie sind glücklich; denn sie befinden sich auf dem rechten Weg. Sie sind furchtlos; denn sie kämpfen mit starken Gegnern. Die Schwierigkeiten, auf die sie stoßen, sind ohne Zahl.

Die Frage meines Beitrags liegt somit nahe: Volk Gottes – was nun? Wie geht es weiter? Worauf musst du setzen? Eine Antwort, die ich zu geben hätte, lautet: Besinne dich auf dich selbst. Die Zukunft der Kirche ist das II. Vatikanum.

Ich möchte mich in diesem Teil nicht mit dem Glück auseinandersetzen, das es bedeutet, – und auch nicht mit dem Mut, den man braucht, seinen Weg zu gehen, sondern mit einigen Schwierigkeiten, auf die es stößt und ohne die es gar nicht zu denken ist.

Ein Problem sind die Widersprüche, die überall begegnen und mit denen auf konstruktive Weise umzugehen man erst lernen muss. Ein wichtiges Beispiel ist hierfür die außerordentliche Bischofssynode des Jahres 1985, deren zentrales Thema die Feier, die Prüfung und die Förderung des II. Vatikanum war. Sie hat ein Abschlussdokument verabschiedet, das eine Vorlage bildet für alle Instruktionen, die man seither in Rom erlassen und vorgelegt hat. Bemerkenswert ist folgender Widerspruch: Die Synode beschließt die Förderung des II. Vatikanum und empfiehlt, dass man für die nächste Zukunft in den Diözesen einen Pastoralplan erstellt, der zu „einer neuen, erweiterten und tieferen Kenntnis und Annahme des Konzils“ führen kann.¹² Man soll es mit all seinen Dokumenten verbreiten, erläutern und dem Verständnis der Gläubigen zugänglicher machen. Eine sehr begrüßenswerte Empfehlung, die jedoch nirgendwo Früchte getragen hat. Gleichzeitig jedoch entfernt die Synode in ihrem Abschlussdokument die Lehre des II. Vatikanum über das Volk Gottes vollständig aus seinem Begriff der Kirche. Das Wort selber begegnet an drei Stellen und wird dort auch nur bildlich verwendet. Die Drei-Ämter-Lehre kommt nicht vor und schon gar nicht das prophetische Amt. Die Pastoralkonstitution verliert jedes ekklesiologische Gewicht. Der Kommentar erklärt die Entnahme des Volkes Gottes aus dem Begriff der Kirche, der ja überhaupt nur aus ihm besteht, mit dem Hinweis, dass es der Grund vieler Missverständnisse gewesen sei.

Daher die Frage: Was nun? Das Volk Gottes hört mit dieser Synode nicht auf, das zu bleiben, was es immer war, Fundament und Inbegriff von Kir-

¹² Vgl. Walter Kasper (Hrsg.), *Zukunft aus der Kraft des Konzils* a.a.O., 23.

che überhaupt, sowie der Zweck, um dessen willen sie besteht. Aber sie muss, was sie schon immer war, auch erst noch werden. Ein Grundsatz lautet: Werde, der du bist! Sei der, der du wirst. Bringe dich in Erinnerung! Trage deine Anliegen vor, klage deine Rechte ein und führe Auseinandersetzungen. Denn erstens will die Synode die Verbreitung der Lehre des II. Vatikanum insgesamt fördern. Du stehst somit argumentativ auf sicherem Boden. Zweitens hat jeder für das einzutreten, was ihn selber unmittelbar betrifft. Drittens sind Missverständnisse nicht dadurch zu bekämpfen, dass man die Lehre selber entfernt. Niemand hat je behauptet, man dürfe über die Unfehlbarkeit des Papstes nicht sprechen, weil sie missverstanden wird. Und sie wird ja so gut wie immer missverstanden.

Daher noch einmal die Frage: Was nun? Eine unverzichtbare Maßnahme ist die neuerliche und vom berechtigten eigenen Interesse getragene Beschäftigung mit dem II. Vatikanum. Man sollte zuerst wissen, worum es in seinen Aussagen geht, sich auf sie einlassen und wirklich vertreten.

Es gibt ein großes Interesse an diesem Konzil, aber die Studierenden sagen, an der Schule hätten sie keine Zeile aus irgendeinem Dokument je gelesen, geschweige denn sich mit ihm auseinandergesetzt.

Niemand kann einen anderen in dem ersetzen, was er selber tun muss und von ihm getan werden kann. Das Subsidiaritätsprinzip gilt überall. Die Kirche kann den Bischof nicht ersetzen und der Bischof nicht die Kirche. Die Basis ihrer wechselseitigen Verwiesenheit ist Christus. Alle Mitglieder der Kirche haben an den Ämtern Christi je in ihrer Weise teil, an seinem königlichen, priesterlichen und prophetischen Auftrag. Diese Tatsache hat für die Frauen besonderes Gewicht. Denn sie bedeutet, dass ihre Tätigkeit nicht bloß privaten sondern amtlichen Charakter hat. Sie haben Anteil am königlichen, priesterlichen und prophetischen Amt Christi. Sie sind Königinnen, Priesterinnen und Prophetinnen der Kirche.

Die Basisgemeindenbewegung ist ein legitimes Kind des II. Vatikanum. Sie wurde auch amtlich befürwortet. Sie bildet einen echten und vielleicht sogar unverzichtbaren Ansatz für die Ortsbestimmung des Volkes Gottes in der Kirche. Sie gewinnt in der Zukunft auch noch mehr Bedeutung. Man sollte ihr auf der diözesanen Bühne durch Gesamtveranstaltungen Nachdruck verleihen.

Ein brisantes, aber unverzichtbares Thema für alles kirchliche Handeln ist die Politik. Denn in ihr wird entschieden, ob und wie man sich in welchem Umfang mit wem beschäftigt. Sie gibt die Inhalte und Schwerpunkte des Handelns vor. Sie gehört zur Identitätsbildung in der Öffentlichkeit. Wie setzen wir uns mit wem auseinander? Was ist zu tun, um welche Pläne durchzuführen. Welchen Standpunkt vertreten wir bei welchen Fragen mit welchen Argumenten?

Geistliches und Weltliches gehören im individuellen und sozialen Handeln unlösbar zusammen. Es umfasst notwendig auf beiden Ebenen immer beides. Politik ist eine geistliche Herausforderung. Und geistliches Leben steht in der Politik erst überhaupt vor seiner wirklichen Bewährung.

Jeder sieht, der Weg des Volkes Gottes führt durch die Wüste. Minenfelder begleiten und versperren ihn. Sie zwingen vorsichtig zu sein, aber gestatten auch nicht, stehen zu bleiben. Die Karawane zieht weiter. Am Ende erreicht sie das gelobte Land.